

Die Constitution.

Tagblatt

für constitutionelles Volksleben und Belehrung.

Verantwortlicher Redakteur:

L. Häfner.

Motto: Freiheit und Arbeit!

Mit-Redakteure:

M. Grigner. L. Hauf.

N^o 78.

Wien, Dienstag den 27. Juni

1848.

Erzherzog Johann.

Im Namen und als Stellvertreter des Kaisers, hat Erzherzog Johann das Ministerium, die Generalität und Garnison, die Nationalgarde, den Magistrat und Gemeindevorstand und endlich den Ausschuss zur Wahrung der Volksrechte empfangen.

Erzherzog Johann, der Mann des Volkes, sprach herzliche Worte und diese haben ihren Eindruck auf das Gemüth der Wiener nie verfehlt. Wir wünschen, daß diese Stunde der Anfangsgrund einer neuen, einer besseren Zeit werde, müssen aber offen gestehen, daß uns Manches befremdet hat. So heißt es, daß die Nationalgarde den Besitz, die Gewerbe und auch die Intelligenz vertritt und wir müssen dieser Auffassung entschieden widersprechen.

Die Nationalgarde vertritt nicht die Klassen oder Kasten, sie vertritt die Gesamtheit des Volkes als solche, und sie hat einen noch schöneren Beruf, als den, Ordnung und Sicherheit zu schützen, sie hat den erhabenen Beruf, in stürmischer drangvoller Zeit die Rechte des Volkes zu schützen. Der Stellvertreter hofft ferner, daß endlich jener Friede über Wien wiederkehre, der allein das Aufblühen der Kaiserstadt möglich macht. Wir begegnen hier mit schmerzlichem Erstaunen dem Innsbrucker Begriff vom Wienerheerde der Revolten und verwahren Wiens ganze Bevölkerung feierlich vor der Vermuthung, als hätten je die braven, ehrlichen Wiener aus eigenem Antriebe Verwirrungen herbeigeführt. Wir rufen den 18. Mai zum Zeugniß auf und erinnern an die Veranlassung zu den Barrikaden des 26. Mai, deren Urheber flüchtig werden mußten, oder in Anklagestand versetzt wurden. Die Wiener haben den Frieden keinen Augenblick gestört und die Quelle momentaner Trübungen möge bald dem Manne des Volkes klar werden. In Wien wird ungestörter Friede dauernd besesigt sein, wenn Thaten als Garantien gegeben sind. Wir kennen außer diesem Frieden nur die Ruhe eines Kirchhofs.

Wir haben ferner nie an der Ehrlichkeit, an dem guten Willen des Kaisers gezweifelt und beklagen bis zur Stunde den Bruch des patriotischen Verhältnisses durch schmachvolle Hofintriguen. Wir sind fest überzeugt, daß unser Kaiser halten will, was er versprochen hat, aber wir fürchten die Möglichkeit, daß eine entschieden volksfeindliche Umge-

bung seinem Willen Hindernisse in der Ausführung entgegensetzt. Unser Kaiser ist ein guter Mensch, dafür steht Oesterreich mit seiner Ehre ein, aber er ist ein Mensch, und der Mensch kann irren, er muß irren, wenn er unter dem Gewichte verderblicher, falscher Einflüsterungen erliegt. Unser Kaiser ist vom Morgen bis zum Abend in ausschließlich reaktionärer Umgebung und noch besteht die von dieser bewerkstelligte traurige Thatsache seiner Entfernung von Wien. Erzherzog Johann erklärt eine Reaction für eine Unmöglichkeit, und wir antworten mit dem Dreiblatt: Jellasch — Windischgrätz — Camarilla.

Wir erfahren zugleich mit der Neußerung des Erzherzogs Stellvertreters, daß der von Sr. Majestät als Aufrehrer und Hochverräther aller Aemter und Würden entsetzte Jellasch, dem zu gehorchen allen Kroaten und Slavoniern noch jetzt, da keine offizielle Rechtfertigung zur Oeffentlichkeit gelangt, vom Könige ausdrücklich verboten ist, einen Aufruf an die kroatischen Regimenter in Italien ergehen ließ. In diesem Aufruf, gezeichnet Feldmarschall-Lieutenant und Ban, erklärt er, der zur Verantwortung einer schweren Anklage gegenüber an das derzeitige Hoflager Berufene, eine Audienz gehabt zu haben, in welcher Sr. Majestät den Erzherzog Johann als Vermittler zwischen Ungarn und Kroatien mit Rücksicht auf des letztern Wünsche bezeichneten. Seid dessen versichert — so schließt er — daß wir in Kroatien und Slavonien uns noch stark genug fühlen, auch ohne Eurer Hilfe unsern Heerd beschützen und unsere Rechte und Nationalität vertheidigen zu können. Mit der Eröffnungsrede des Agramer Landtages verglichen, heißt dieser Schluß in derbes Deutsch übersetzt: Wenn man auf der Union besteht, setzen wir den Aufrühr fort und verhöhnen Gesez, König, Palatin und Ministerium, wie wir bisher es gethan haben. Wir bitten den Erzherzog Stellvertreter zu bemerken, daß diese Aufforderung Innsbruck den 20. Juni datirt ist.

Unter dieser Aufforderung lesen wir eine Proklamation aus Prag vom 19. Juni gezeichnet A. Windischgrätz, in welcher der kommandirende General erklärt, er habe nie die Absicht gehabt, die vom Monarchen verliehenen Wohlthaten auf irgend eine Art zu beschränken, er habe nie die Sorge für die constitutionelle Freiheit aus den Augen verloren. Wir erinnern uns, daß dieser General erklärte, in Prag Herr zu sein, wir erinnern uns, daß dieser General eine durch vom Ministerpräsidenten gezeichnete Vollmacht legitimirte Deputation des Sicherheits-

auschusses den Insulten einer fanatisirten Soldateska ausgesetzt, entwaffnet, und schmählich gefangen gesetzt, wir erinnern uns, daß dieser loyale General in einer frühern Proclamation seinen Namen neben den, des Rebellen Leo Thun unterschrieben hat.

Wir finden eine zweite, von Fürst Windischgrätz gezeichnete Proclamation, in welcher derselbe erklärt, daß er die Waffengewalt keineswegs zu einem Parteienkampfe der Nationalitäten, sondern zur Bekämpfung eines offenen Aufruhrs anzuwenden bemüht war und beziehen uns dießfalls auf die vom Sicherheitsausschusse beschlossene Vorstellung an das Ministerium wegen Abdankung des Fürsten Windischgrätz und Genugthuung ob der an den Deputirten verübten unwürdigen und schimpflichen Gewaltthätigkeiten.

Wir erinnern uns ferner, daß Jellasics nach dem Pesti Hirlop behauptet alle seine Schritte auf Befehl des Erzherzogs Franz Carl gethan zu haben, daß diese jedenfalls sonderbare Behauptung noch nicht widerlegt ist, daß 16 Aristokraten von London Briefe im Wege der Kontrebande empfangen, die bei einer ehrlichen, offenen Sache im Postwege befördert worden wären, daß un'er Kaiser in Tyrol lebt, wo Graf Brandis Landesgouverneur ist und die Pfaffen das Volk fanatisiren, daß er begleitet von seinem dormaligen Hofstaate sich nach Ischl zu begeben gesonnen ist, wo ein alter Verbündeter Metternichs, Erzherzog Ludwig, nebst vielen Anhängern des gestürzten Systems weilt und bitten zu bedenken, ob unter solchen Verhältnissen eine Willensfreiheit denkbar, und welche Folgen von einem Zwange zu gewärtigen sind.

So lange diese Thatfachen nicht widerlegt sind, werden und müssen wir an das Bestehen der Reaction glauben und wohl im Gedächtniß behalten, daß einen Feind verachten oder ignoriren der sicherste Weg ist, geschlagen zu werden.

Erzherzog Johann hat für seine Persönlichkeit das Vertrauen des Volkes nicht durch Worte, sondern durch Thaten erworben. Sein leutseliges Benehmen, seine Heirat mit einer Bürgerlichen, sein vor Jahren schon ausgebrachtes Hoch auf Deutschlands Einheit, seine Feindschaft gegen Metternich sind diese Thaten. Für seine höchst ehrenwerthe Persönlichkeit bedarf es nach diesen keiner schwachen, verhallenden Worte.

So wie aber der Erzherzog das Vertrauen des Volkes durch Thaten errungen hat, wird es auch der Stellvertreter um so eher thun müssen, als von einer Vertrauenspolitik im Angesichte der zwischen Fürst und Volk geschobenen chinesischen Mauer durchaus keine Rede sein kann. Worte können uns keine Garantie bieten. Thaten allein sind im Stande die Einigkeit, welche so nöthig ist, zu gründen und zu befestigen. Das Volk denkt trotz mehrfacher, schmerzlicher Täuschung zu edel, als daß es ein Misstrauensvotum im Voraus gäbe, aber es wird hoffentlich die praktische Nothwendigkeit einsehen, in gegenwärtiger Lage mit einem unbedingten Vertrauensvotum nicht voreilig zu sein.

Freiheit und Reaction als entchiedene Gegensätze haben den Staat in zwei Lager getheilt. Will der Stellvertreter einen Beweis für seinen Anschluß an die Freiheit, für sein inniges Umsfassen dieser Lebensbedingung des Volkes geben, so muß er entschieden der Reaction entgegen treten, ihre Thätigkeit, wenn sie augenblicklich für immer zu vernichten unmöglich wäre, durch einen entschlossenen Schritt sofort lähmen. Er muß ferner nicht nur gegen die Feinde der Freiheit verneinend, sondern für die Freiheit selbst bejahend auftreten. Dieses Auftreten muß noch vor seinem Abgange zur Pazificirung Kroatiens geschehen, weil wir sonst seinen Aufenthalt hier nur für eine Durchreise ohne wesentlichen Nutzen zu halten genöthigt wären. Der von der gebieterischen Nothwendigkeit des

Augenblicks erforderte Schritt gegen die Reaction ist aber die unverweilte Verhaftung des Rebellen Leo Thun und die Anklage des Generals Windischgrätz. Der Schritt für die Freiheit ist die freiwillige Zurrücknahme des zu proponirenden Verfassungsentwurfs, als einer Bevormundung des Volkes, als einer Annullirung seiner vom Frankfurter Parlamente und dem Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte ausgesprochenen Souveränität.

Wir wünschen, daß Erzherzog Johann für den Stellvertreter Sr. Majestät Energie genug zu entwickeln gesonnen ist, Beides noch vor seiner Abreise durchzuführen. Entchiedenes Handeln im Interesse der Freiheit für die Rechte des Volkes, würde einem vielbewegten Leben in den Tagen des Alters den schönen Lorbeer des Friedens sichern und späte Jahrhunderte gedächten dann in heiliger Nahrung an Oesterreichs ersten Bürger.

Niederhuber.

Die guten Brüder.

Eine Legende.

Timeo Schwarzgelbos et Joannem mittentes.

Einst lebt' ein Mann im grauen Osten von ungetadelten Sitten, geachtet und geliebt von allen, die ihn nicht kannten. Die Liebe und Achtung, deren er genoß, waren aber nicht so sehr die Wirkung seiner Untadelhaftigkeit als vielmehr seiner Bescheidenheit. Denn wiewohl er seinen Mitbürgern viel zu nügen weder die Fähigkeit noch den Willen hatte, und sie sogar in ein Meer von Schulden stürzte, die er bei der ihm übertragenen Verwaltung aus Ungeschicklichkeit kontrahirt hatte, so liebte er sie doch unendlich und legte einen solchen Werth auf diese Liebe, daß, als er starb, er in seinem letzten Willen die Bitte hinterließ: man möchte auf seinen Grabstein setzen, daß er seinen Mitbürgern seine Liebe auch über das Grab hinaus bewahre und ihnen dieselbe testamentarisch vermacht habe. Der alte Verwalter wurde begraben, man setzte die Verlassenschaftserklärung auf seinen Stein, auf welchem sie zwischen vier alten Weibern, die immer fest sitzen bleiben, paradiert und — Friede seiner Asche, man dachte nicht mehr an ihn! Der gute Verwalter hinterließ aber außer seiner Liebe und einigem redlich ersparten Gelde auch zwei Söhne. Die liebten sich gar inniglich. Es ergab sich einmal der Fall, daß in dem Dorfe, in welchem sie lebten, ein starker Sturm zu blasen anfing, von dem der alte Hofmeister der beiden Söhne, der zugleich des hochseligen Grn. Vaters treuester Rathgeber gewesen war, einen so starken Schnupfen bekam, daß man ihm dringend Luftveränderung und Reisen nach dem Norden verordnete. Da ihm nun seine Gesundheit lieber war, als auf unsichern, alten Füßen im Sturme stehen, so verließ er seines alten seligen Freundes Söhne und reisete nach dem Norden. Der Sturm aber blies drei lange Tage fort und es gehörte eine gute Constitution dazu, um das auszuhalten. Da standen nun die beiden Söhne, verlassen und ohne Freund und wendeten sich nun bald an diesen und bald an jenen, um einen guten Rath, der ihnen auch immer bereitwilligst erteilt wurde. Indes war von dem Sturme die Luft ein für alle Male abgekühlt und alle schädlichen Dünste entfernt. Da nun in einem anderen Klima eine andere Bauweise Noth that, mußte einer von den beiden Brüdern des Vaters Amt übernehmen und gleich neue Baupläne vorlegen. Man entschied sich für den ältern, der war aber krank und schwach und wurde gar leicht ermüdet von der überhäuftesten Arbeit. Namentlich da der Sturm mehrere alte Gebäude beschädigt, sogar ein Haus, in dem alle den öffentlichen Verwaltern gefährlichen Arbeiten einfach niedergeschlagen wurden, ganz und gar umgerissen hatte, gab es jetzt sehr viel zu thun und das war dem kränklichen ältern Bruder

trotz all seines guten Willens unmöglich auszuführen. Da waren noch aus des Vaters Zeiten eine Menge Rathgeber, Verwandte, Freunde da, die alle sich in die Bewaltung mischten, aber wunderbarer Weise war während des Vaters Zeiten immer schön Wetter gewesen und kein Zephyr regte sich, da war wohl leicht bauen. Seit dem großen Sturme aber wollte nichts mehr recht halten. — Die alten Baumeister waren alle nur auf das milde Wetter eingeschossen und konnten dem kräftigen Klima vis à vis keinen geschickten Bauplan finden. Da standen die Jungen im Dorfe auf und sprachen zu dem Verwalter: Lieber Herr! Ihr habt uns versprochen, da sich das Klima in unserm Lande geändert hat, und die alte Bauweise nichts mehr taugt, uns einen neuen Bauplan vorzulegen und ihr warten und warten, und es wird nichts fertig und Eure alten Baumeister kommen immer wieder auf ihren alten Styl und wollen immer nicht begreifen, daß ein anderes Klima ist gekommen in unser Dorf!

Wir aber brauchen einen neuen Bauplan, denn der alte kann uns nichts mehr helfen, drum sind wir gekommen, wir Alle, und haben unsere Bauern auch mitgebracht, und wollen Dich feierlich bitten, Du möchtest unserer Noth Dich erbarmen und nicht der Nachlässigkeit der alten Baumeister uns preisgeben! Da ergriff der Verwalter ihr Banner und schwang es hoch in die Lüfte und sprach: Kann ich etwas für Euch thun, so seid sicher, ich werde es mit Freuden und ich will gleich die alten Meister zusammenrufen, und euch helfen, so bald ich kann!

Dann rief der Verwalter wieder die Baumeister zusammen und sagte ihnen, sie möchten doch etwas Geschicktes ausstudieren, das den Zeitverhältnissen anpasse und den Wünschen der Leute entspreche. Die aber antworteten: Die Jungen, Herr Verwalter, die wissen nicht, was sie wollen, sie verstehen nichts vom Baue, und wollen es besser beurtheilen können, als wir, die wir grau geworden sind, in dem alten Systeme. Wenn sie wieder kommen, so schlägt man mit der Keitpeitsche drein, sie verdienen es nicht besser. Das ärgerte aber den Verwalter, der seine Jungen liebte, weil er wußte, daß sie nichts wollten, als was recht war, und daß sie ihn wieder liebten, und er war nicht zufrieden mit der Antwort, die er ihnen geben sollte, da kam denn der 15. des Monats heran, an dem gewöhnlich Zusammenkünfte Statt zu finden pflegten. Nun kamen die Jungen abermals zum Verwalter: der war aber krank und konnte sie nicht empfangen. Er schickte dann den Herrn Bruder, der glaubte, die Jungen wollten ihm was anhaben, und faß zitternd sie fragte, warum sie denn heute so besondres zahlreich erschienen wären? Da sagten sie: Herr! wir warten seit zwei Monaten auf den Bauplan, den man uns versprochen hat und warten 2 Monate vergebens. Wir aber wollen nicht obdachlos stehen und verkümmern, allen Stürmen und Elementarereignissen ausgesetzt. Da sind wir denn alle zusammengetreten und haben auch von andern Dörfern die Geschiedtesten zu uns zu kommen gebeten, und haben uns selbst einen Bauplan entworfen; der wird uns taugen und unsern Kindern; so bitten wir nur, daß man den Bauplan uns unterzeichne, damit wir darnach anfangen mögen zu bauen und endlich einmal die Früchte genießen unserer unsäglichen Mühen und aller Leiden, die wir ausgestanden haben seit dem großen Sturm! Das fand denn der Bruder nicht gar so unbillig und schickte die Jungen zum Schulzen, und der Schulze der setzte seinen Namen darunter, und des andern Tages auch der Verwalter und die Jungen waren froh und glücklich und zogen jubelnd von dannen und ließen den Verwalter hoch leben! Das alles geschah aber zum großen Aergerniß der alten Baumeister, die fürchteten, die Jungen möchten wirklich einen brauchbaren Bauplan gemacht haben und die Schande käme über sie, daß die Jungen ein tüchtiges Gebäude hätten

allein auszuführen verstanden, während das ihrige nie habe halten können; daß man die Jungen ihnen nicht vorzöge und es so aussähe, als ob sie, alt geworden in der alten Baukunst, weniger davon verstanden als Bauernjungen, die unter dem alten Herrn Verwalter gar nicht zur Sprache gekommen waren. Und was thaten sie nun die edlen Herren? Sie gingen alle zusammen und banden aus all' ihren langen Böpfen einen ungeheuren Strick und schlepten diesen Strick in das Haus des Verwalters und traten vor ihn hin und sprachen: Herr Verwalter, seht Ihr diesen Strick? Mit dem wollen die Jungen im Dorfe Euch aufhängen! Nein, ruft der, nein, das wollen sie nicht: ich kenne meine Jungen: sie tragen zwar leider keinen Zopf nach guter alter Sitte, aber item bis zum Hängen hat's doch wohl noch Zeit. Ich bleibe ruhig unter ihnen! Da wurde großes Geschrei und der Strick wurde immer größer, denn man band immer mehr Böpfe daran, endlich überstimmten sie den guten Verwalter und redeten ihm richtig ein, er sei unter lauter Nordbrennern, die ihn aufhängen und alles anzünden wollten, bis er endlich nachgab und bei Nacht und Nebel davon fuhr mit seinem Herrn Bruder und der ganzen werthen Verwandtschaft — und alle Leute, die unter seiner Aufsicht standen, und die Jungen alle, die er selber liebte und die ihn wieder aufrichtig liebten, weil er gar so gut gewesen, richtig im Stiche sitzen ließ. Des andern Tages, als man die Abreise des Verwalters erfuhr, da war große Betrübniß unter den Jungen und unter allen Leuten, denn man glaubte anfänglich, es sei wirklich der Verwalter so mißtrauisch gewesen, seine treuen Bauern in Verdacht zu haben. Da man aber erfuhr, die alten Baumeister haben das so bewerkstelliget, ausgesprengt die Jungen seien lauter Nordbrenner, die aussengen und plündern wollten, da beschloß man einstimmig die Rechte des Verwalters zu wahren und die alten Verläumder Lügen zu strafen. Die spieen nun Feuer und Flammen gegen die Jungen im Dorfe, die ohne seine alte Umgebung fertig wurden, und Ruhe hielten und Ordnung. Das half ihnen aber nichts: denn der Verwalter, der anfing einzusehen, daß man ihn schauderhaft belogen hatte, sehnte sich zurück nach seinem Dorfe; da versuchten sie noch eines: sie schrieben an ihre alten Freunde im Dorfe: Nehmt ein Paar treuergebene Bauern mit tüchtigen Flegeln und überfallt nächtlicher Weise die Lumpen und schlägt sie alle todt! Gesagt, gethan! Man ging rasch an die Arbeit; die Lumpen aber hatten seit der Zeit schon öfters mit Flegeln zu thun gehabt und wußten wie man ihnen begegnen müsse und wehrten sich tapfer ihrer Haut und rissen die Steine aus dem Boden und sprachen: Und ist des Verwalters Herz zu Stein geworden, daß er uns will erschlagen lassen wie seine Feinde, so mag sich der Stein unser erbarmen und uns schützen gegen diese Gewalt! Und sie rührten sich und wehrten sich und haben es ausgekämpft, die wackern braven Jungen! Sie hielten aber gleich wieder Rath und sagten zum Verwalter: er möge doch endlich zurückkehren zu ihnen, sie seien überzeugt, daß er sie nicht habe wollen erschlagen lassen, aber er solle die alten intriguanten Baumeister nicht bringen, die ihm ewig im Ohre liegen, die Jungen hinterlistig und lügnerrisch zu verleumben! Da versprach der Verwalter zu kommen, doch als er plötzlich wieder unwohl wurde, da schrieb er, der Bruder würde statt seiner kommen! Das war nun den Jungen schon nicht mehr sehr anständig, denn sie erinnerten sich, daß der Bruder davon gelaufen war mit der ganzen werthen Verwandtschaft, auch den Verläumdungen Glauben geschenkt hatte gegen sie; da plötzlich wurde der Bruder von einer ungeheuren Bärtlichkeit befallen und erklärte: Kranke pflegen sei eben so wichtig, wie Gesunde regieren, und er könne den kranken Bruder nicht allein lassen, würde nicht kommen. Statt seiner aber

sendeten sie einen Mann, aus guten alten Zeiten eine gesunde und kräftige Bauernnatur, aufgewachsen in den freien grünen Bergen, heitern Auges und offenen Sinnes, klaren und redlichen Charakters und nicht verbrübert mit den schlechten, alten Baumeistern, und die Jungen freuten sich, denn sie wußten, der Mann würde mithelfen an dem großen Baue, dessen Plan er hatte mitzeichnen helfen, er würde mitstützen, mittragen, wie ein Mann des Volkes, wie der Sohn der freien großen Natur! —

L o u i s.

Ein politisches Glaubensbekenntniß.

Von Wintersberg.

Meine Mitbürger!

Freudig überrascht las ich meinen Namen auf der Kandidatenliste des demokratischen Vereins neben Männern, durch deren Nähe ich mich eben so gespornt als geehrt fühlen muß.

Ich gestehe, es war von dem ersten Augenblicke unsrer jungen Freiheit mein innigster Wunsch, meinen Mitbürgern als Vertreter und Wahrer ihres Rechts, ihrer Freiheit zu dienen. Ob ich dabei meine geringen Kräfte nicht überschätzt habe, weiß ich nicht; nur dessen bin ich gewiß, wie meines Daseins, daß ich es redlich und aufrichtig meine, daß ich für die Freiheit lebe und sterbe, daß ich, als Vertreter meiner Mitbürger, weder Ehrgeiz, noch Habsucht, noch irgend eine andere Leidenschaft zu befriedigen haben werde. Wenn meinen Mitbürgern ein redlicher Mann genügt, ein Mann, der immer zu derselben Fahne gehalten hat, der nicht ein Alt-Liberaler ist, und dessen Kenntnisse vom öffentlichen Leben wenigstens so weit reichen, daß er die Ereignisse, die doch so Manchen, wenigstens in ihrer Plötzlichkeit überrascht, lange und bestimmt vorausgesehen, so darf ich es vielleicht doch wohl wagen, mich meinen Mitbürger als Vertreter und Wahrer ihrer Rechte anzubieten. Zwar habe ich, bei dem Zustande unsrer Wahlordnung, die es der wirklichen Gesinnung der Wähler fast unmöglich macht, durchzubringen, wenig oder gar keine Hoffnung, daß mein Name aus der Wahlurne hervorgehen werde, und ich gestehe aufrichtig, daß ich, unter dieser Wahlordnung gewählt, fast gegen mich selbst mißtrauisch werden müßte; allein es ziemt sich, den Kampf auch dann nicht zu scheuen, wenn man überzeugt ist, daß die Anordnungen dazu fehlerhaft und verkehrt sind.

In diesem Sinne habe ich für meine Pflicht gehalten, in wenigen Sätzen mein politisches Glaubensbekenntniß hier nieder zulegen; kann ich gleich nicht hoffen, daß es mir die nöthigen Stimmen erwirbt, so mag es doch insofern gleich einem andern Aufsatze das Seinige thun, indem es auf dasjenige hinweist, um was es sich uns zunächst handelt.

Ich werde nicht auf die beliebte Nebenart eingehen, daß die Verfassung auf der breitesten Grundlage angelegt werden müsse, denn ich sage auf der ganzen. Die Betheiligung aller unsrer Landesgenossen an allen öffentlichen Angelegenheiten ist gar nicht eine Frage, sondern eine entscheidende Sache des Rechts, die alle Reichstage der Welt nicht in Frage stellen können. Wo die Frage wegen allgemeiner Betheiligung einmal gestellt worden, ist sie auch schon so gut als besagt, denn sie kann nicht mehr verneint werden.

Dieser Punkt wird gewöhnlich unter dem Namen des allgemeinen, censusfreien Stimmrechts begriffen. Ich erkläre mich also offen und entschieden dafür, weil ich namentlich im Census eine Ungerechtigkeit und eine Unwahrheit finde, da der Arme zu den öffentlichen Lasten verhältnißmäßig sogar mehr beiträgt, als der Reiche, ohne doch von den öffentlichen Wohlthaten so viel zu genießen als dieser. Mit Ei-

nem Worte — es handelt sich hier nicht um eine Frage der Staatskunst, sondern rein um eine Sache des Rechts, das gegen den Ärmsten wie gegen den Reichsten gleich gehandhabt werden muß.

Da es sich im gegenwärtigen Augenblicke zunächst um die Entwerfung einer Verfassung handelt, so ist es nothwendig, mich zunächst über die Grundzüge auszusprechen, welche sie an sich tragen soll. — Daß Oesterreich ein Gemeinwesen mit erblichem Oberhaupt, d. h. eine constitutionelle Monarchie sein soll, ist unbestritten; eben so unbestritten ist, daß die Verfassung repräsentativ sein wird, d. h., daß das Volk sein Gesetzgebungs- und Ueberwachungsrecht durch freigewählte Vertreter ausüben wird.

Was diese Vertretung des Volkes betrifft, so bin ich entschieden dafür, daß zu diesem Zwecke nur eine einzige, ohne allen Unterschied, ohne alles Vorwiegen einzelner sogenannter Interessen aus dem ganzen Volke nach der Zahl frei gewählte Versammlung bestehe. Man hat gegen das Einkammersystem, wie man es nennt, Gründe angeführt, die aber, sonderbar genug, fast durchans gegen dasselbe sprechen; da nun die öffentliche Meinung ohnedieß durchaus und entschieden nach dieser Seite hin gerichtet ist, so wäre es überflüssig, meine Behauptung zu beweisen. Es genügt zu erklären, daß ich mit der öffentlichen Meinung auf demselben Wege bin. — Was man, dem Vorgeben nach, vom Zweikammersystem Wohlthätiges erwartet, kann auch bei Einer Versammlung durch die Geschäftsordnung bewirkt werden.

Daß diese Eine Versammlung aus unmittelbarer (direkter) Wahl hervorgehen müsse, ist bereits nicht minder entschieden; es möchte jetzt bald schwer sein, Jemanden zu finden, der in der mittelbaren Wahl nicht eine heillose Spiegelfechterei fände.

Die Grundlinien der Verfassung, welche der erste österreichische Volkstag zu entwerfen haben wird, wären durch die drei Punkte des allgemeinen, censusfreien Stimmrechts, der unmittelbaren Wahl und des Einkammersystems so ziemlich sicher und unausweichlich bestimmt, wenigstens können meine Mitbürger aus dem hier Gegebenen auf die weitere Entwicklung meiner staatlichen Grundsätze sicher schließen; allein der erste österreichische Volkstag ist nicht bloß ein Verfassungstag, sondern er wird auch andere Fragen zu lösen haben, welche an Wichtigkeit der Verfassungsfrage, wenigstens für den Augenblick, nur um ein Geringes nachstehen möchten.

(Fortsetzung folgt.)

Die Arbeiterfrage.

Wenn gleich mein eigenes Geschick nicht das Freundlichste war und manchen Seufzer meiner Brust entrang, so war es doch erträglich, denn ich brauchte bis jetzt weder Hunger noch Blöße zu leiden, noch irgend einem Tyrannen die Füße zu küssen. Ich verlange auch keinen Trost für mich, es wird mich Niemand klagen hören und ich fühle mich stark genug tausend Stürmen Trost zu bieten. Aber das Elend meiner ärmern und ärmsten Brüder ist es, das mich weinen macht, das mein Herz zerreißt, das mich zu wilder Verzweiflung führen könnte. Ist es auch möglich, daß man es gleichgültig ansehen kann, daß der größte Theil der Menschheit in Kummer und Mangel sein Dasein fristet, sich keuchend von einem Tage zum andern schleppt wie ein Thier und selbst in der Ruhezeit keinen Genuß hat, daß Millionen umsonst gelebt haben und noch ferner leben! Und wen trifft dieses Loos? diejenigen, die alle Mühe und Last des Lebens tragen, die allein erarbeiten was Alle erhält, die Genuß und Freude schaffen! und für wen schaffen? für Wenige die der Zufall begütert, die sich beru-

sen glauben, ohne Arbeit die blind ertheilten Gaben des Glücks allein zu genießen, zu vergeuden.

Das aber kann die Absicht unsers Schöpfers nicht sein. Die Menschen haben seine Schöpfung verkehrt. Alle sollen genießen, Alle ihren Geist bilden! — Ich kenne die rohen Bestrebungen Einzelner hinklinglich, um sie nicht nur zu verachten, sondern auch zu verabscheuen. Sollte es aber denn wirklich keinen geseglichen Weg geben, um das Unglück zu vermindern um unsern beklagenswerthen Brüdern eine bessere Zukunft zu sichern? — Täglich sehe ich die Armuth sich vergrößern, Bürger die an ihrem Rande standen, stürzen jählings hinab, Familien in deren Mitte die Sittenreinheit, die Tugend wohnte, verfallen dem Proletariat und der Verzweiflung und nur Wenige sind im Stande, sich eine höhere Stellung zu erwerben. Selbst die Zivilisation wirkt unter den jetzt bestehenden Verhältnissen grausam. Mit jeder neuen Erfindung, mit jeder neuen Maschine werden hunderte von Arbeitern brodlos und die einzelnen dabei Beschäftigten selbst zu Maschinen, statt daß dadurch die Arbeit erleichtert und der Genuß erhöht werden sollte. Bei dem Zusammenwirken der Arbeiter wird das zehnjährige hundertfache geleistet, und doch hat der Arbeiter nicht den mindesten Vortheil davon. Die Arbeit steht in keinem Verhältnisse zum Gelde; das Geld läßt tausend Kräfte für einen Einzelnen arbeiten, der dann, zum Theil von der Konkurrenz genöthigt, theils auch aus Habsucht den Lohn so niedrig setzt, daß der Arbeiter nur kärglich davon existiren kann. Man sagt freilich, das Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber ist ein freiwilliges Uebereinkommen, das ist aber nur halb wahr, denn es gibt für Erstern nur zwei gesegliche Wege, entweder er muß viel leisten und wenig verdienen oder — verhungern. Die Herren denken: wenn mir der es nicht dafür macht, bekomme ichs von Jenem noch billiger, das ist aber die Tyrannei des Elendes und der Noth. — Die Hauptsache bleibt, die Bedürfnisse des Menschen zu erwägen und darnach den Lohn des Arbeiters in das rechte Verhältniß zu stellen.

Die Arbeiter werden bei zu schlechtem Lohn vor dem Alter schwach und arbeitsunfähig, denn sie können die verbrauchten Kräfte nicht gehörig ersetzen durch gesunde nahrhafte Speise. Dazu kommen noch allzuoft feuchte elende Wohnungen, ohne die mindeste Einrichtung der Bequemlichkeit und Behaglichkeit, die ihnen das Leben im Hause, im Kreise ihrer Familien unerträglich machen muß. Im Sommer, hauptsächlich wenn eine gute Ernte in Aussicht steht, sind die Armen am glücklichsten, wenn überhaupt vom Glück bei ihnen die Rede sein kann; aber der Winter und theure Zeit, das sind Wüthriche, die von Haus zu Haus bei ihnen ziehn, mit unersättlicher Begierde ihr Herzblut trinken und sich in einem Meer von Thränen baden. Wie ist unsern armen Brüdern zu helfen? das ist eine Frage, wichtiger und drängender, denn jede andere, die aber nicht durch Almosen und Armensteuern beantwortet werden kann.

Das Leben ist der Güter höchstes, es ist ein Glück. Die Bildung (Zivilisation) vermehrt und befördert das Leben, nicht aber in demselben Verhältnisse das Glück, das ist eine Lüge! — Man steht vor den Werken des Geistes sie bewundernd, und kann sich dann des traurigsten aller Gefühle nicht erwehren, daß durch diese Instrumente neue Qualen hervorgerufen werden und manches Menschenhirn versumpfen muß.

Friedrich Sander, Gesell.

Rede

gerichtet an den Ausschuß der Bürger, Nationalgarden und Studenten zur Erhaltung der Ordnung und Sicherheit und zur Wahrung der Volksrechte.

(Fortsetzung.)

Die Menschheit ließ sie lange so gewähren, und sich bis zur Enormität ausbilden, sie sah mit einer ehrfürchtvollen Scheu zu ihr empor und ließ sich alles gefallen, sie glaubte eher, daß sie an dem gemeinschaftlichen großen Zwecke der Fortbildung und Entwicklung arbeite, wozu sie ihr in ihren dienstlichen Verhältnissen nur hilfreich sein konnte. Der Weltgeist aber, der liebesehnt die Geschicke der Menschheit lenkt, hat es so eingerichtet, daß, wenn alle Kräfte zu einem großen gemeinsamen Zwecke streben, auch alle bei der Erreichung desselben theilhaftig werden müssen. Während die Aristokratie als Führerin bis nun zu obenan stand, so hat nicht sowohl sie als die unermüdeten Arbeiter den Lohn jetzt davonzutragen, durch die Arbeit gelangten diese zur Intelligenz, zur Einsicht, zur Wahrheit; jene aber, die an ihrem Lohne immerfort partizipirte, findet in der Abrechnung, daß ihr Kapital nummehr aufgezehrt sei, und daß sie, um von den errungenen Früchten des Lebensbaumes zu genießen, nicht hinter jener zurückbleiben dürfe, daß sie aber in ihrer Fahrlässigkeit meist die Befähigung hiezu verloren, daß ihr Zweck also erfüllt, und sie als solche hiermit abgethan sei. Eine sehr herbe Wahrheit für sie, um so herber als sie gezwungen ist, von ihrer Höhe niederzusteigen und die Führung jener zu überlassen, welche sich hiezu die Befähigung errungen haben.

Wenn der Weltgeist diese kleine Klasse von Menschen günstigigt, so war es nicht, weil sie ihm eine bevorzugte schien, er mußte aber, was er nicht sogleich im Ganzen ausführen konnte, in einem Theile desselben gleichsam überdecken, als Modell durchführen; daran war aber die ganze Menschheit geknüpft und erzogen. So wie die Bedingungen erfüllt waren, die er sich, die er der Menschheit auferlegen mußte, übergingen auch die Rechte dieser partiellen Bevorzugung an Alle, und die gleiche Berechtigung ward Allen. Die Aristokratie fühlt dies, und da sie mit dieser ihrer Berechtigung zusammenwuchs, so muß sie sich allen Anforderungen gegenüber mit konvulsischen Anstrengungen an ihr halten, und wird wahrscheinlich nur mit ihr zugleich zusammenbrechen.

Darum wird die Aristokratie, und die Geschichte aller Zeiten und Länder dient zum Belege, ehe sie als solche vom Schauplatz tritt, alles versuchen, um sich noch möglich zu machen, und sie wird dies, da jetzt der große allgemeine Streich gegen sie geführt wird, vermittelt ihrer innigsten Verbrüderung durch ganz Europa, zusammen und vereint in einer furchtbaren Anstrengung versuchen, hauptsächlich aber mit Beihilfe jener Staaten, wo sie noch nicht direkt gefährdet ist, ich meine hier Rußland, einem Lande, wo, wie bekannt, ihre reichsten und mächtigsten Koriphäen sich befinden, welche überdies die Zügel der Regierung des mächtigsten Czarenreichs in Händen halten.

Das Mittel, das sie zum Kampfe, in Händen hat, und das noch meist den Ausschlag gegeben, ist das Geld, und ihr Einfluß, der Zauber, den sie auf gewisse Klassen und Charaktere ausübt — gegenüber einer immermehr überhandnehmenden Verarmung, als Folge der in einzelne große Behälter durch künstliche Operationen zusammengefloßenen Geldströmungen. Zwar ist dieser Zustand der Stockung nur temporär, und Frankreich zeigt es uns, indem es sich nach seiner Revolution der 90er Jahre nur noch blühender erhob; aber dieser augenblickliche Zeitpunkt der Stockung ist die glückliche Zeit der Reaktion, und auf diese ist vorerst die große Aufmerksamkeit zu lenken, weil sie eine Möglichkeit der Wiederherstellung in

ben alten Stand in sich schließt. Ich glaube diesen Punkt nicht weiter erörtern zu sollen, denn ich glaube verstanden zu sein; zu dem aber treten bei der großen Wiedergeburt der Völker Momente der Erschlaffung ein, in denen sich der Geister eine gewisse Haltlosigkeit zu bemächtigen pflegt, wo jede festausgesprochene Kraftäußerung willkommen ist, um sich in einer Art von Verzweiflung an sie anschließen zu können. Das ist der Grund, warum die Revolutionen meist mit einer Militärherrschaft zu endigen pflegen, selbst die Jahrhunderte lang dauernde, in einem langsamen Gange sich entwickelnde englische Revolution war nicht davon ausgenommen, und auf diesem gefährdeten Moment muß ich Sie um so dringender aufmerksam machen, als die Reaktion nicht mehr isolirt dasteht, als die jetzige zu einer europäischen geworden. Blicken Sie auf Neapel, Berlin, Paris, London (den Verbot der Waffenausfuhr nach Deutschland) ja auf die unsrige, wo sie, durch Auswiegung der Arbeiter und durch andere Ihnen nur zu wohl bekannte Mittel im Geheimen fortwüthet, und erkennen Sie daran den Zusammenhang der Lebensäußerung dieser durch ganz Europa fest und innig verbrüdereten Körperschaft. Erkennen Sie, daß die ganze Welt daran theilhaftig ist, als dessen Folge Sie einerseits auch den Pan-Slavismus sein gespenstisches Haupt mitten unter uns sich erheben sehen.

Dieser Pan-Slavismus — welche demokratischen Elemente er auch immer in sich schließen möge — wird doch nur zum unzertrennlichen Verbündeten der Reaktion, denn wer die Slaven kennt, wird nimmermehr zugeben, daß sie vorderhand wenigstens anderwärts als unter einer monarchisch-aristokratischen Regierungsform bestehen können, und wie Europa auch eine Schutzwehr gegen Rußland in dem wiederzuerstehenden Polenreiche gerne sehen mag, so wünscht Rußland seinerseits nichts sehnlicher, als gerade eine solche Mauer zwischen sich und der europäischen Freiheit zu haben, natürlich aber dies auf seine eigene Art und unter seinem Einflusse. Was diese Macht bereits in Verfolgung dieser ihrer Absichten gethan, zeigen uns die großen Truppenzusammenziehungen an unsern Grenzen, und in unserm Innern die heillosen Wirren, welche sie die entschieden und fest Einhererschreitenden so leicht unter dem Zaudernden nur schwach und halb Auftretenden bewerkstelligen konnte, und warum soll ich nicht den Muth haben, Ihnen gerade herauszusagen, daß wir russischer Intrigue zum Theile unsere jetzige Lage überhaupt zu verdanken haben.

Meine Herren! es herrscht eine alte Sage im Volke und wahrlich nicht von Oesterreichs Feinden erfunden, daß hier um den ehrwürdigen Dom, d. h. Hofe, Kosaken Schwärme noch ihr Lager aufschlagen würden.

(Fortsetzung folgt.)

An seine Kameraden in Wien.

Von Josef Hrczka.

Frankfurt den 19. Juni 1848.

Hier im Mittelpunkte, so zu sagen des deutschen politischen Lebens, muß mir das ganze studentische Thun in Eisenach nur noch kleinlicher und blinder erscheinen. Es ist nicht zu verkennen, daß das Zusammentreffen und das Zusammenhandeln, so leer dieses auch gewesen sein mag, deutscher Studenten von größter nachhaltiger Wirkung sein werde; allein eben nur das Zusammentreffen und das Zusammenhandeln im Allgemeinen; das Spezielle aller der Besprechungen und der Beschließungen darf gar nicht in Betracht kommen, denn es ist so wichtig an und für sich, so unwichtig so untergeordnet ja zwecklos für den Augenblick, dessen nächste Zukunft alle Zustände übereinander zu stürzen und durch einander zu treiben droht. Was hat das Studentenparlament geleistet? Eine Adresse be-

rathen und angenommen, welche nachdem sie von den einzelnen Universitäten ratifizirt sein wird, dem deutschen Parlamente zu Frankfurt vorgelegt werden soll, und welche wieder nichts anders als einige studentische Angelegenheiten enthält, zum Theil solche, welche in der Adresse der Studentenversammlung auf der Wartburg noch gar nicht berührt worden, zum Theil solche, welche bereits dort angeregt, hier aber in motivirter Form ausgesprochen werden.

Die wesentlichsten Punkte dieser Adresse sind: 1. Die Universitäten sollen Nationalinstitute ein, unter einem deutschen Unterrichtsministerium. 2. Aufhebung der akademischen Gerichtsbarkeit. 3. Lehr- und Lernfreiheit im wahrsten Sinne. 4. Abschaffung der lateinischen Sprache bei Prüfungen und Promotionen. 5. Aufhebung der Kollegengelder und Besoldung der Dozenten vom Staate. 6. Kostenfreie Examina durch eine Kommission und nicht durch Professoren. 7. Die Benützung der Universitätsapparate, Institute, und — Räume für jeden Studenten. — Gegen 1, 2, 3, 4, 6, läßt sich nichts einwenden, denn sie sind nur geeignet der Wissenschaft selber in ihrer Entwicklung und Fortbildung, so wie dem streitsamen Jünglinge in seiner wissenschaftlichen Ausbildung förderlich zu sein. Aber 5, 7. geben den Studenten auf der Wartburg das doppelte Zeugniß, daß sie bei ihren Forderungen einerseits die Rechtlichkeit und Billigkeit andererseits aber die Uneinbarkeit dieser Forderungen unter einander selbst aus Egoismus und Inkonsequenz aus den Augen lassen. Ich finde es ganz in der Ordnung, daß der Staat jenem die Möglichkeit gebe, sich ohne Kostenaufwand in jedem wissenschaftlichen Fache auszubilden, daß der Staat Professoren für alle Zweige des Wissens bestelle und bezahle, aber der Staat braucht und kann nicht alle Dozenten bezahlen. Er braucht nicht, weil er bereits für den unentgeltlichen Unterricht in den Professoren gesorgt hat; er kann nicht, weil nach dem Begriffe der ausgedehnten Lehrfreiheit jedem frei stehen muß ohne weiteres das zu lehren, wozu er Beruf fühlt, in der Voraussetzung daß jeder Unberufene sich bald als solcher kund geben und unbesucht bleiben wird. Kann aber der Staat jedem, dem es einfällt zu doctren auch gleich einen Gehalt geben? wie reich würden wir da an Dozenten überhaupt, wie arm an guten Dozenten und wie arm übrigens an Geld! Nein meine lieben Wartburger Comilitonen, die Professoren muß der Staat, die Dozenten müßt ihr Euch bezahlen, wenn ihr anders auf Lehrfreiheit im weitesten Umfange des Wortes besteht. Wollt ihr aber lieber auf die ausgedehnte Lehrfreiheit zu Gunsten eures Geldbeutels verzichten, so macht euch das gar keine Ehre. In Betreff des Punktes 7. welcher sich auf anatomische, physiologische, zoologische, mineralogische etc. etc. Museen, chemisch, Laboratorien und Bibliotheken bezieht, muß man bemerken, daß die Museen durch bloßes Anschauen ihrer Gegenstände, während diese in den Gläsern und Schränken verwahrt liegen durchaus nicht gewonnen wird, eine weitere Benützung aber, welche mit Berührung und mannigfacher Umwendung verbunden ist, aus dem Grunde unzulässig ist, weil sie mit Zerstörung der Museen eins ist. Wie lange würden Weingeistpräparate, ausgestopfte Thiere und Krystalle dauern, wenn jeder sie aus dem Glase aus dem Kasten hervorlangt und so viel als seine Belehrung, im besten Falle, erfordert, damit herumspielen dürfte? — Was aber die Bibliotheken angeht, so kann man doch nicht fordern, daß ein Werk in mehr als 2 höchstens 3 Exemplarn vorrätig sei, nun aber gibt es immer viele, welche sich zugleich mit demselben Gegenstande befassen. Hat nun einer das Recht das Buch nach Hause zu nehmen und durch mindestens 14 Tage zu behalten so wird eben dieses Buch auf eben so lange Zeit der Benützung Anderer entzogen, was nicht der Fall ist, wenn die Werke nur in der

Bibliothek gelesen werden dürfen und sie eine Stunde dem Einen, in der nächsten vielleicht schon einem Andern zu Gebote stehen.

Höchstens ließe sich in Bezug auf chemische Laboratorien was thun, eben weil da das Zerstören einen guten Theil des Zwecks ausmacht.

Uebrigens ist dieses bei weitem noch nicht Alles, was dem Wartburger Studentenparlamente bezüglich der Spezialpunkte seiner Berathung vorgeworfen werden kann. Das Alles aber rührt daher, daß Eisenach keine deutsche Hauptstadt, und Halle, Jena, Göttingen, Marburg, Gießen u. s. w. kleine Städte sind. Breslau aber hat ein Stück Revolution, hat Barrikaden gehabt und das kennt man seinen Akademikern auf den ersten Blick an. Das Manifest an die deutsche Nation, welches ich in Antrag gestellt, wurde verworfen, weil es politisch, es wurde von mehreren Mitgliedern (40) als Privatpersonen erlassen. 40 Studenten versprachen 40 Millionen Deutschen Hilfe!!!

(Wir tragen Morgen die Adresse nach.)

Tagsgeschichten mit Handglossen.

(Die geheime Wahl in Margarethen zum zweiten Mal.) Herr N.

erscheint auf dem Bureau und bestätigt die Angabe in Nr. 75 der Constitution über das Verfahren bei der Wahl in Margarethen. Die Stimmzettel wurden den Urwählern abgenommen, und ihnen gesagt, sie haben draußen das Resultat zu erwarten; sie warteten zwei Stunden im Hof und Garten des Richterhauses, bis sich endlich die verschlossenen Pforten der Wahlstube öffneten und ihnen verkündet ward -- wen sie gewählt haben sollen. Abends 6 Uhr bei der Nachwahl dieselbe Prozedur. Im Widerspruche zu dieser, schwarzgelben Umtrieben gleichsehenden Heimlichkeit, steht das Wahlmanifest desselben Bezirkes, das ganz freisinnig abgefaßt und so ziemlich alle vom Ausschusse zur Wahrung der Volksrechte aufgestellte Punkte enthält. Sinegen weiß man wieder nichts davon, daß die gewählten 10 Wahlmänner sich offen dazu bekannt hätten.

* * *

Bei der Wahl der Geschworenen in einer der obern Vorstädte brachte ein Bürger Handwerker einen Stimmzettel mit lauter entschieden liberalen Namen -- Schäfer an der Spitze. Der Wahlkommissär kam beim Anblick dieser Namen dermaßen außer Fassung, daß er kirchroth vor Zorn den Zettel entzweierte, und mit bureaukratischer Annäherung die Worte: „solche Kerls können wir nicht brauchen!“ hervorschnaubend, denselben zur Erde warf. Der Schreiber des Zettels war aber gerade kein heuriger Gase -- er ging rasch auf den Wahltyrannen hin und sagte mit entschlossener Stimme: Mein Herr! Sie werden auf der Stelle den Zettel aufheben und damit thun, was ihre Pflicht ist; nur dann will ich vergessen, was sie gethan. Der Schwarzgelbe erblaßte -- wurde noch schwarzgelber, und gehorchte mit verbissenem Ingrimm.

„Wenn der Priester verstopft ist, so hat Gott den Schnupfen.“ Wenn Beamtenwillkühr rechts und links über die Bahn des Gesetzes ausschreitet, so wird dadurch die Macht des Gesetzes gebrochen.

Der totale Bankerut der alten Beamtenwelt hat eben in nichts andern seinen Grund, als in der bureaukratischen Mißachtung gesetzlicher Formen.

* * *

Unsere Nachricht von der Zulassung der Hofkutscher zu den Wahlen am Spittelberg haben wir dahin zu ergänzen -- daß der Stalldirektor Grill bei dem Wahlkommissär erschien und 52 Legitimationscheine „für seine Leute“ verlangte. Der Wahlkommissär war ein Magistrats-

beamter. Ein magistratlicher Respekt von gewissen Dingen ist aber groß und rührend. Mit zerfließender Bereitwilligkeit wurden dem Stalldirektor Grill die Legitimationscheine für seine „52 Leute“ ausgestellt, worunter Kutscher, Wagenwäscher, Büchsenspanner, Thorswärter, Feuer männer, -- und eine grundrichtliche Fürsicht verabsäumte es nicht, den „Wächter“ noch besonders in die Stallungen einsagen zu schicken. Weist die Weltgeschichte ein Beispiel auf, daß ein Wächter zu einem liberalen Volksmanne in solcher Angelegenheit „einsagen“ gekommen? Die Urwähler hatten aber Bürgerinn genug, dagegen Verwahrung einzulegen. Die magistratliche Theorie vom Staatsdienertume konnte nicht durchdringen und 23 Individuen obgenannter Kategorie wurden ausgeschlossen. --

* * *

Der Ausschuss zur Wahrung der Volksrechte läßt durch Plakate an allen Straßenecken veröffentlichen, daß aus seiner Mitte eine Commission zur Sammlung der Wahlumtriebe niedergesetzt sei. Alle Staatsbürger werden aufgefordert, Alles was ihnen über derlei Umtriebe bekannt ist, wo eine Wahl durch Betrug, Bestechung, absichtliche Benützung der Unwissenheit, Umgehung der Wahlvorschriften u. s. w. erwirkt ward, es der genannten Commission anzuzeigen, die es dem Reichstage vorlegen wird, damit dieser alle aus Wahlumtrieben hervorgegangenen Wahlen für ungültig erkläre, und die Uebertreter nach den Anordnungen der Strafgesetze scharf ahnde.“

Nach da wo die Wahlen schon vollendet, sollen alle guten Bürger sich bemühen, dergleichen wirklich stattgehabte Umtriebe zu erforschen, rechtgültige Beweise (Zeugen u. s. w.) dafür aufzubringen und sie der Commission anzuzeigen. Es ist dies eine Pflicht -- und es darf Keiner meinen, daß er durch solche Bemühungen etwa einer -- unblöthen Polizei ins Handwerk pflanze; Wahlumtriebe werden bei uns nur von Schwarzgelben gegen Liberale gemacht; daß sich aber je eine unblöthe Polizei berufen fühlen sollte, so etwas zu verhindern oder zu verfolgen, wäre ein Fall, der in den Annalen der Weltgeschichte seines Gleichen nicht hätte.

Schließlich machen wir noch alle Urwähler vom Lande, Bauern und Dorfbewohner hierauf aufmerksam, daß sie alle Fälle angeben, wo sich ein Pfaffe, Beamter oder Herrschaftsbesitzer erlaubt hat, ihren freien Willen bei der Wahl durch Ueberredung, Drohungen, Versprechungen und andern Künsten unzustimmen. Sie werden hier ihr Recht finden.

* * *

Bei der Reducirung der Beamtengehälter scheint wieder nach dem alten Grundsatze verfahren worden zu sein: da wo viel ist, nach Verhältniß wenig zu nehmen, und wo wenig ist, viel zu nehmen.

Für die Beamten mit 1000 Gulden ist es ungemein drückend, 5 Percent Abzug zu erhalten, während 10 Percent bei einer Gehalt von 8000 viel zu glimpflich sind. Von einer Verminderung der Beamtenzahl ist wieder keine Rede -- und eben das wäre das Nothwendigste gewesen und die Annahme scheint nicht übertrieben, daß man wenigstens zwei Drittel der Hofräthe hätte nach Hause schicken können. Die Wiener Zeitung, die für Italien halb 100,000, halb 40,000 Mann braucht, bald mit rührender Raivoheit die akademische Legion dahin schicken möchte, könnte aus den überflüssigen Beamten ein staatliches Heer rekrutiren.

In Preußen hat man, was Noth thut, besser begriffen. Wenigstens

die Hälfte der Beamten wird zur Disposition gestellt und bezieht einstweilen Ruhegehälter.

Dabei wird festgesetzt, daß alle die Summe von 4000 Thalern übersteigende Gehälter auf diesen Betrag reduziert, wovon im Ruhestande bis einschließlich die Gehälter von 1200 Thalern nur die Hälfte bezogen wird.

Von 1200 Thalern abwärts, bleibt für die Aktivität der volle

Gehalt — und für den Ruhestand ein von 30 Prozent abwärts gehender Abzug bis zu dem Gehalt von 150 Thlr., wo auch für den Ruhestand kein Abzug mehr stattfindet.

Was mit den Tafelgeldern und andern sehr bedeutenden Bezügen aus der Staatskasse geschieht, davon schweigt unsere Verordnung.

Ruß.

Pränumerations - Ankündigung.

Wir laden hiermit zur weiteren Pränumeration auf die Zeitschrift „Die Constitution“, ein.

Der erste Vierteljahrgang ging am 20. dieses zu Ende. Um aber nun bessere Ordnung in die Geschäftsleitung zu bringen, sehen wir uns veranlaßt, jedes weitere Abonnement, es sei nun auf einen Monat, vierteljährig oder noch länger, nur vom 1. Juli 1848 anzufangen, und für die 10 fehlenden Tage vom Monat Juni, die darauf entfallenden 20 kr. C. M., gegen einen separaten Pränumerationschein einzubehalten.

Es versteht sich von selbst, daß die P. P. T. Pränumeranten, deren Karten auf weiter, als den 20. Juni lauten, nicht in dieser Anordnung verstanden werden.

Sonst sind die Preise wie früher 1 fl. C. M. per Monat und 3 fl. für das Quartal: Juli, August, September. Mit täglicher Postzusendung ohne Unterschied der Entfernung nur vierteljährig 4 fl. 6 kr. Einzelne Blätter à 4 kr. C. M.

Wir enthalten uns jeder Anpreisung und Empfehlung unseres Blattes. Die großartige Theilnahme, die uns die Residenz so wie die Provinzen schenken, ist der beste Beweis, daß wir die Sympathien der Bevölkerung besitzen, daß wir dem nach Freiheit strebenden und Freiheitswürdigen Oesterreich aus dem Herzen und zum Herzen zu sprechen verstehen.

Wir versprechen auch nichts weiter. Wir haben vielleicht über alle Erwartungen aller Parteien geleistet, wir werden es auch weiter thun. Wir werden nie hinter den gerechten Anforderungen an die radikale Presse stehen bleiben, und für Freiheit und Volkrecht im umfassendsten Sinne des Wortes zu jeder Zeit gegen Jeden und Alles einstehen. Als einen neuen Artikel wird die „Constitution“ alles was in den Hauptstädten, Provinzen und anderen Ländern Europa's Freiheit, Völkerglück und Fortschritt Förderndes sich begeben oder andererseits gefährliches Wühlen der Reaktionspartei sich zeigen mag, zur Aufmunterung unserer Partei, oder zur Warnung und Signalisirung gegen die Rückschritts- und Stillstands-Männer zur Kenntniß bringen.

Die „Constitution“ wird die einmal aus tiefster, innersten Ueberzeugung, als die Rechte und Wahre erkannte Bahn unerschütterlich weiter wandeln.

Börsenbericht vom 26. Juni 1848.

Metall. Obligat. zu 5%	65 1/2	Anlehen vom Jahre 1834	106	Esterházy Lose à 20 fl.	19	Glognitzer Actien	86
„ „ „ 4%	53	„ „ „ 1839	66	Waldstein'sche Lose	16	Pesther	58
„ „ „ 3%	36	Esterházy Lose à 40 fl.	46	Nordbahn-Actien	96	Gmundner	156
Bank-Actien	995	Windischgrätz Lose	16	Mailänder	60	Dampfschiff	455

Einrückungen.

Herrn J.... M....

Ich ersuche Sie, diese Zeilen heute ebenso lange und mit dem ununterbrochenen Eifer zu lesen, wie ich bereits 5 bis 6 Mal das Glück hatte, im Wohnzimmer zu warten, bis Sie fertig waren, und doch immer umsonst; ich mahne Sie heute zum letzten Male und warte nur bis 1. Juli. Dann das Weitere.

Anton Rauch,

Bürger u. Schneider in der Leopoldstadt.

Befehdene Anfrage an Herrn
Dr. S. Lemberger.

(Durch Zufall verspätet.)

Ohne Ihrem ärztlichen Rufe im Geringsten nahe treten zu wollen, will ich Sie nur fragen, ob es bei

Ihnen vielleicht Sitte sei, von Damen, welche doch nur als Patienten während der Ordinations-Stunde zu Ihnen kommen, gleichsam als Recompense, Küsse zu verlangen oder sie überhaupt durch derartige Forderungen zu beleidigen, wie es unlängst geschah.

Und nur um andere Damen von derlei Unannehmlichkeiten bei Ihnen zu warnen, finde ich mich veranlaßt, Obiges der Deffentlichkeit zu übergeben.

A. Richter.

Ein Zimmer

sehr schön und geschmackvoll eingerichtet, (mit Bemüfung eines Pianos, der Wiener Zeitung und des Abendblattes, der Constitution, des „Freimüthigen“

und des „freien Wiener“) ist für einen Herrn zu verlassen, und sogleich zu beziehen: Leopoldstadt, Ecke der Altenbrunnengasse an der Donau Nr. 694, im 2. Stock.

Die Aufhebung der Klöster, oder die dicken und dünnen Pfaffen.

Reißt einer gründlichen Darstellung von der Entsehung und Fortpflanzung der Klöster.

Von Joh. Max. Knofer.

Preis: 2 kr. C. M.

Zu haben: Wieden, Schiffgasse Nr. 915, 3. Stock beim Verfaßer.